



*Kunstmann, Joachim: Subjektorientierte Religionspädagogik. Plädoyer für eine zeitgemäße religiöse Bildung. Mit einem Vorwort von Wilhelm Gräb, Stuttgart (Calwer) 2018 [152 S., ISBN 978-3-7668-4463-7]*

Die hier anzuzeigende Arbeit stößt eine spannende Diskussion um die Frage nach einer „existentiellen Religionspädagogik“ an. Diese Frage könnte in den kommenden Jahren im Diskurs um religionsdidaktische Konzeptionen noch eine zentrale, wenn auch nicht unumstrittene Rolle spielen. Nicht unumstritten deshalb, weil ihr Verfasser Joachim Kunstmann, Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, nichts weniger tut als einen lange Zeit als tragfähig erachteten Konsens zu hinterfragen: Die Subjektorientierung herrscht in der Religionspädagogik als zentrales Prinzip vor, das in Forschung, Theorie und Praxis als weitgehende Übereinkunft gilt. Die Orientierung am Subjekt bildet ebenso die Grundlage religionspädagogischer Wissenschaftslogik und Methodologie wie der Konzeptualisierung religionspädagogischer Modelle für konkrete Praxisfelder. Eben dieses Credo der Subjektorientierung als einer selbstverständlichen Grundannahme der gängigen religionspädagogischen und religionsdidaktischen Konzepte stellt Kunstmann munter infrage. Damit gelingt es ihm, auf eine Achillesferse in zahlreichen aktuellen religionspädagogischen Debatten aufmerksam zu machen.

Wenn Kunstmann seinen Ansatz nicht unbescheiden als ein „neues Modell“ und als einen „Perspektivwechsel“ bezeichnet, welches „das religionspädagogische Plädoyer für den Erfahrungsbezug einlöst und Religion primär als subjektive Erfahrung versteht“ (10), so drängt sich zunächst die Frage auf, ob das Postulat wirklich so neu ist, wie der Verf. behauptet. Es ließe sich umgekehrt fragen, ob hier nicht eine seit 40 Jahren gängige Basisannahme der Korrelationsdidaktik als einem bewährten Modell religiösen Lehrens und Lernens schlicht und einfach in neuer Verpackung präsentiert wird?

Die Lektüre des vorzustellenden Bands bringt dann die spannende Einsicht zutage, dass die scheinbar selbstverständliche Rede von der Subjektorientierung in vielen

Richtungen neu gedacht werden muss – und in Kunstmanns Band tatsächlich ein neues Profil erhält. Dem Verf. gelingt das Kunststück, gleich mehrere anthropologische und relationale Strukturbegriffe der Religionspädagogik wie Biografie, Identität, Erfahrung, Korrelation oder Lebenswelt im Rahmen seiner „existenziellen Religionspädagogik“ (68) neu zu buchstabieren. Der Auffassung, die Zeit der großen Konzeptionen sei vorbei, stellt er selbstbewusst die These gegenüber, es sei „dringend Zeit für eine neue und umfassende Konzeption, die die Subjekte ernst und Religion beim Wort nimmt“ (11).

Dabei geht Kunstmann von der zutreffenden Beobachtung aus, dass die Subjekte als Materialobjekt der Subjektorientierung sich radikal verändert haben, also auch die Subjektorientierung neu zu denken sei. Er stellt fest, dass es die Religionspädagogik bisher nicht vermocht habe, auf die wachsende religiöse Gleichgültigkeit vieler Kinder und Jugendlicher mit einer überzeugenden religiösen Bildungsidee zu antworten. Der Bezug zur christlichen Tradition sei in der nachwachsenden Generation als Hauptklientel des Religionsunterrichts und der Katechese so gut wie abgebrochen. Akzeptanzverlust, Vorurteile und religiöses Halb- und Nichtwissen seien zum Normalfall geworden. Darauf baut Kunstmanns These auf, dass die gängige Themen- und Problemorientierung nicht mehr plausibel und die seit Jahren viel beschworene Subjektorientierung nicht wirklich eingelöst worden sei. Religion sei für viele Kinder und Jugendliche zu einer Art Märchenland geworden, in dem sie mit Distanz und religiöser Gleichgültigkeit unterwegs seien (24).

Er bemerkt kritisch, dass daran auch didaktische Modelle der Korrelation und der Elementarisierung wenig verändert hätten. Die Plausibilität von Religion sei implizit zwar Thema neuerer religionsdidaktischer Entwicklungen (Symbol, Bibel, Kirchenraum, Performativität). Überfällig sei aber eine neue Konzeption, die sowohl die immer prekärer werdende Begründungsfrage des öffentlichen Religionsunterrichts mit einbezieht als auch die moderne Autonomie von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen konstitutiv berücksichtigt.

Kunstmann entwickelt seine „Existenzielle Religionspädagogik“ in fünf Schritten:

In Kap. 1 geht er von der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit aus und sammelt interessante Beobachtungen zur Frage nach religiöser Bildung und religiöser Ignoranz (15–35). Kunstmann begründet zu Beginn des Bandes sein Plädoyer für eine erneuerte Subjektorientierung und bereist gedanklich das ‚Märchenland‘ Religion, wie er es nennt. Dieses Land ist geprägt von Religionsdistanz und religiöser Gleichgültigkeit. Bei aller Überzeugungskraft von Kunstmanns Thesen wurde der Rezensent in diesem Kapitel den Eindruck nicht los, dass der Verf. des Öfteren einen recht nostalgischen Blick auf frühere Zeiten wirft. Die Verehrung eines christlichen Kaisers und die verloren gegangene christliche Prägung

der Alltagspraxis gehören schon so lange der Vergangenheit an, dass sie nicht mehr als Vergleichsebene geeignet sind. In eine solche anachronistische Falle sollte eine aktuelle Zeitdiagnose nicht tappen.

Kap. 2 stellt die Frage, was religiöse Bildung behindert und eruiert Gründe für so manche religionspädagogische Erfolglosigkeit. Kunstmann fasst hier treffend die Debatte um die Grenzen der Kompetenzorientierung im Bereich religiöser Bildung zusammen. Im Anschluss an Ingo Reuter schreibt er richtig, dass es eine kirchliche Krankheit zu sein scheint, „über Strategien der Vermittlung nachzudenken, bevor man eigentlich geklärt hat, was man nun vermitteln will“ (37). Transzendenz und die Unverfügbarkeit von Religion werden mit Recht als Faktoren benannt, die sich den Kategorien der Kompetenzorientierung immer wieder entziehen. Unter dem Stichwort ‚missverständene Religion‘ stellt der Verf. die Spannung zwischen regressiver Frömmigkeit und theologischer Rationalität bzw. zwischen Autonomie und religiöser Relevanz als Gefährdungen dar, denen Religion immer wieder unterliegt, die in religiösen Bildungsprozessen jedoch tunlichst zu vermeiden sind (36–67).

Kap. 3 behandelt die zentrale Forderung des Verf. nach einer existenziellen Religionspädagogik, welche konsequent die Deutung von Erfahrung als plausible autonome Religiosität beschreibt. Dabei wird Religiositätsbildung als Schlüsselaufgabe der Religionsdidaktik begriffen (68–92).

Kap. 4 entfaltet unter dem Motto Plausibilität und Relevanz die für Kunstmann wesentlichen Dimensionen einer subjektorientierten Religionspädagogik: Religiöse Erfahrung, symbolische Deutung und Symbolisierung, religiöse Kommunikation und die religionsdidaktische Aufgabe der Tradition sind hier die erkenntnisleitenden Stichworte (93–126).

Das Schlusskapitel 5 versucht mit dem Fokus auf Inszenierte Lebensdeutung die Applikation auf das Praxisfeld Religionsunterricht und skizziert Grundlinien einer existenziellen Religionsdidaktik. Im Zentrum stehen dabei als Kompetenzen ‚symbolisieren und religiös kommunizieren zu können‘ (127–146).

Insgesamt legt Kunstmann einen ebenso lohnenden wie spannenden Entwurf einer „existenziellen Religionspädagogik“ vor, der in jedem Fall weitere Diskussionen zur Folge haben wird. Kritisch bleibt anzumerken, dass etwa in der Kinder- und Jugendtheologie schon lange das gilt, was er im letzten Satz seines Bandes postuliert: „Nicht die religiöse Tradition ist zu unterrichten, sondern von den Erfahrungen und Fragen der Subjekte aus ist zu zeigen, dass religiöse Gehalte das Leben deuten und orientieren können, und dass sie genau darin ohne Alternative sind.“ (146) Ein Blick in die zahllosen Schüler/-innenäußerungen in kinder- und jugendtheologischen Forschungsarbeiten zeigt, dass das Desiderat der Subjektorientierung hier bereits mustergültig eingelöst ist.

Obwohl Kunstmann somit kein „neues Modell“ (10) entwickelt, bietet er eine höchst lesens- und lohnenswerte Neubesinnung auf eine subjektorientierte Religionspädagogik, die nach dem vorliegenden Band je länger desto mehr zeigen muss, dass sie diesem Prädikat gerecht wird.

*Christian Cebulj*